IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil ISSN: 1869-6880

Tatsache Glück kontert tatsächliche Leiden
Luck – matter of act – counters crosses – matters of facts

Martin P. Wedig

Zusammenfassung
In der gegenwärtigen Literatur wird Glück facettiert. Die philosophische Betrachtung der glücklich abgeschlossenen Handlung führt zu proklamierten Rechtsauffassungen und zur aktuellen Definition von Gesundheit. Dem singulären Glück des Gelingens stehen vielfältige Leiden gegenüber. Diese Leiden sind als Krankheiten bestimmbar. Symptome bilden Koordinaten in einem katalogisierten Bezugssystem. Vergleichbar mit Bezugsrechten werden versicherungsrechtlich Leistungen zugeordnet. Die Leiden sind vermessen. Vermessen erscheint es, das Glück in Befindlichkeitsskalen und Glücksindizes zu bestimmen. Glück und Leiden sind nicht polar.

Schlüsselwörter
Philosophisches Glück, Leiden, Mangel

Summary
Contemporary literature fulfils the beveling of luck. Philosophers treat the accomplished act as lucky. Their preliminary work leads to proclamations of legal conceptions and towards the current definition of health. The single luck of success faces a plurality of difficulties: suffering and emotional distress. These afflictions are disease pattern. Symptoms are co-ordinates in an indexed reference field. Therapies seem to be purchase rights pursuant to insurance law. The afflictions are gauged. It seems to be presumption, if happiness is quantified by scales and existential quantifiers. Luck and afflictions do not form poles.

Keywords
philosophical luck, afflictions, deficiency

„… für das Allgemeine Wohl … haben wir so gut wie nichts getan. Unsere hochfliegenden Pläne, die das Leben der armen Teufel perfektionieren sollten, denen wir auf unseren planetarischen Wanderungen begegnet sind, wurden nicht ein einziges Mal durch den Zustand des vollkommenen Glücks gekrönt. Statt wirklich idealer Lösungen hatten wir ihnen nur Scheinlösungen, Krücken und Surrogate zu bieten, wenn wir also einen Titel verdient haben, so sollte man uns Scharlatane der Ontologie, spitzfindige Sophisten der Tat nennen, nicht aber Liquidatoren des Übels!“ (Der Konstrukteur Trurl zu seinem Kritiker Klapauzius)[1]

1 Glück im Gefüge

Mit Glück und Leid ist scheinbar eine homonyme Polarität zum Spannungsfeld von Liebe und Hass aufgezeichnet: „Liebe durchdringt ab der Schöpfung jeden Austausch. Sie bereitet Freude wie Pein.“[2] Jedoch weicht der Vektor von Glück und Leid von den tragenden Sympathiegefühlen ab. In der Tetrade der imaginären Pole

(Abb. 1) liegen Glück und Leid axial aufgespreizt jenseits der Grundlinien von Leben und Liebe einerseits und jenseits von Hass und Tod andererseits. In der Tetrade mit realen Polen (Abb. 2) liegt das Leid zwischen den triangulierten Eckpunkten Krankheit, Kampf, Tod und fluktuiert auf die Einsamkeit zu. Leid durchdringt die reale Tetrade vollständig und kann in seiner Fluktuation an jedem Eckpunkt kulminieren. Glück liegt wiederum im Realen außerhalb, außerhalb der Begrenzungen von Krankheit und Tod. Die Projektion des Glücks überschattet den Eckpunkt des Kampfes, mit welchem es als Kriegsglück, als Lebenskampf vielleicht gewonnen worden ist. Umgekehrt tunnelt Glück die reale Tetrade und erreicht mit-leidend auch die Ecke der Einsamkeit. Ein Überbau von Empfindungen und Vorstellungen macht die knarrend belastete Statik des realen Gefüges spannungsvoller Lasten aus Krankheit, Kampf, Einsamkeit und Tod nicht tragfähiger. Glück und Leid sind eine komplexe Verbindung zwischen dem Realen und den Vorstellungen. In den Vorstellungen wandert, dekliniert und inkliniert der Pol des Glücks, springt gar um, wenn Liebe zu Haß umschlägt, wenn gelebte Werte, gesellschaftlich getötet werden. Die Realität ist von Leid durchdrungen, jedoch vom Glück erleuchtet. Newtons[3] Gravitation zieht herab, aristotelisches Glück hebt und lässt Archimedes nackt durch die Straßen rennend sein „Heureka“, „ich habe es gefunden“, rufen.

2 Glück in der Fügung in die Gemeinschaft

Mit der Sesshaftwerdung musste der Mensch im Neolithikum seine erfolgreichen Jagdtechniken gegen die geduldige und mühselige Bearbeitung seines Ackerlandes wechseln. Tägliche Pflichten prägten den Alltag. Die aufregenden, freudigen Jagderlebnisse mussten kulturell durch Riten ersetzt werden, welche „den Landmann bei der Stange hielten“. Denn abbrechen, abhauen, in-den-Busch-gehen, wurde weiterhin kulturell gelebt. Diese Buschjäger bildeten auch eine Bedrohung für die Sesshaften, denn als trainierte Jagdtrupps waren sie den Siedlern überlegen und konnten sich bei Mangel und Gelegenheit von den mühsam erworbenen Erträgnissen der Bauern bedienen. Familiäres Glück war daher im Verbund der zum Überleben fähigen Siedlungsgemeinschaft (ca. dreißig Mitglieder) einzuüben. Das verträgliche und hierarchisch geordnete Gemeinwesen inszenierte die Zeitmarken des Jahres mit Feiern und erhöhte soziale Ereignisse durch Geschenke und Ehrungen. Aus dem Jagdglück wurde das kulturell proklamierte Glück. Damit beginnt vorgeschichtlich die Kaskade der Aufwertungen und Umwertungen von Zielen, die der Durchsetzung einer kulturellen Lebensweise gegenüber alternativen Lebenswegen diente.

3 Glückssuche in der Unterhaltungsliteratur des Altertums

Natur, Macht, Liebe, das Selbst, der Tod bilden den Reigen der Bücher des sagenhaften Königs von Uruk. Der 2/3-Gott-1/3-Mensch Gilgamesch sucht und findet im Tiermenschen Enkidu, einen ebenbürtigen, weil archaisch unüberwindbaren Freund.

Das Glück wird durch die Sprengung der Exklusivität der Freundschaftsbande vernichtet. Denn Enkidus körperliche Liebe mit einer Tempelpriesterin entfremdet ihn der Natur und kultiviert ihn. Gilgamesch weist die Liebesofferte der Schutzgöttin Ianna (sumerisch: Ischtar, Göttin der Liebe) zurück. Gemeinsam mit Enkidu tötet Gilgamesch den die Stadt Uruk mit sieben Hungerjahren bedrohenden Himmelsstier. Anstelle von Gilgamesch bestrafen die Götter seinen Freund Enkidu mit qualvoller Krankheit und Tod. Leid um den Freund, Unlust am höfischen Leben treiben Gilgamesch zur Suche nach dem Geheimnis der Unsterblichkeit. Sein menschlicher Anteil lässt ihn bei der Bewährungsprobe, sechs Tage und sieben Nächte wach zu bleiben, versagen. Immerhin verrät ihm der Weise Utnapischtim ein Meeresgewächs, das ewige Jugend spendet.

Doch wieder einem täglichen Bedürfnis folgend, sich am Brunnen waschend, verliert er das Glück verheißende Kraut, das eine Schlange frisst (Die Schlangenhäutung ist ein Symbol der Verjüngung).

4 Glück der Profession

Der Schreiber Cheti legt seinem ermordeten Pharao Amenemhet I. den aus dem Jenseits übermittelten Mahnruf mit dem Lob des Schreiberberufs[4] in den Mund. „Der Schreiberberuf ist dagegen wichtiger als alle übrigen Berufe; es ist kein leeres Wort auf dieser Erde. Wer von Kindheit an daraus Nutzen zu ziehen wusste, ist ein geehrter Mann.“ Die diplomatische Botschaft des Cheti wurde zum Übungstext für Schüler, die damit auch die herausgehobene Stellung ihres Berufes verinnerlichten. Glück wurde proklamiert und zur Versprechung: ‚Der Schreiber ist glücklich. Der Schreiberberuf macht glücklich.‘

5 Griechisches Glück

Euklides aus Megara und Phaidon aus Elis folgerten aus der Lehre vom Guten als Monismus, dass es nur eine einzige Tugend, die Erkenntnis des Guten gebe. Platon platzierte das Gute in einer jenseitigen Quelle. Das Leben im Diesseits erfordere Verzicht und Hinwendung zur Vernunft. Denken wurde synonym für Leben. Der denkend errungene Schatz des Wissens wurde zur Versprechung der Glückseligkeit nach lebenslanger Suche.

Aristoteles betonte die Tätigkeit der Vernunft als Quelle des Glücks. Platons erworbenes Wissen, welchem mühselige Suche vorausging, wurde von Aristoteles zum gegenwärtigen Handeln verschoben. Handelt der Mensch nach der Vernunft, so sei er glücklich. Glück wurde in der Gegenwart und nicht in einer zumal nicht lebend erreichbaren Zukunft verortet. Die Kunst, Wissen zu schaffen (*areté dianoetiké*) spende daher einen beständigen Glücksstrom. Dieses Erlangen von Glück sei dem Menschen eigen als Eigenschaft. Beigebracht sei dagegen die ethische Ausrichtung seines Wollens (*areté ethiké*). Weicht der Mensch willentlich vom glücklichen Kurs ab, so führe ihn die Vernunft wieder zum glücklichen Handeln. Die persönlichen Abweichungen vom Leitpfad entsprängen seinem Naturell, das die Art der bevorzugten Abweichung präge. Der Mensch habe Charakter (*héxis*), welchen die Vernunft (*nus*) reguliere. Mit *ein*sichtigem Verständnis des günstigen Vorgehens weise der Mensch das *an*sichtig aufkommende Begehren (*órexis*) zurück. Im besser wissenden Handeln sei die vernünftige Regulation nicht mehr ein eingreifendes Korrektiv, sondern durch die Übung guter Handlungen zur dauerhaften Sittlichkeit verfestigt. *Sophós* ist *gathoós*. Aus dem übend gewonnenen „gut zu wissen“, sei das Gut erworben worden, dass Wissen gut sei. In der symmetrischen Identität von Wissen und dem Guten liege die diesseitige Gegenwart des Glücks.

Glücklich sei, wer kundig die Klippen vermeide, wer das angemessene Maß einhalte. Lust als Quelle des Glücks scheide aus. Da jedes Handeln des Menschen mit Lust (auf ...) verbunden sei, wäre also jedes nicht vernünftig regulierte Handeln ein Weg zum Glück. Lust verbliebe aber nach erfolgreichen, „glücklichen“ Handlungen. Aristoteles verwarf also nicht die Lust als feindliche Kraft wie Platon. Vernünftiges Handeln wurde in der Familie und der Gemeinde eingeübt. Dem Staat wies Aristoteles die Aufgabe zu, seine Bürger zum Denken (*noeín*) zu erziehen, so dass sie im Sinne der Vernunft handelten (*práttein*) und in schaffenden Berufen (*poieín*) mit Handwerk und Kunst Bedarf abdecken konnten.

Epikur setzte Lust und Glück gleich. Alles strebe nach ihr und alle Güter dienten nur dem Gewinn von Lust. Während bei Aristoteles Lust die glückliche Handlung belohnend abschloss und den Impuls für die übende

Wiederholung lieferte, folgte bei Epikur der Lust die Unlust. Um die Lust zu erhalten, sei daher die ruhige Lust (*hedoné katastematiké*) der bewegten Lust (*hedoné enkinései*) vorzuziehen. Äußere Reize und innere Begierde seien abzuwehren, um einsichtig in Ungestörtheit (*ataraxía*) Glück zu erstreben. Die Abwendung von der Welt, die Hinwendung zum Du gewähre Autonomie. Abwendung bewahre vor Schmerzen der Konfrontation. Hinwendung gewähre menschliche Nähe. Schmerzlosigkeit sei der geringste Grad der Lust. Vergangene Schmerzen seien nicht zu beklagen. Gegenwärtige Schmerzen könnten durch die begründete Hoffnung auf Besserung überstanden werden. Abstinenz vom Leiden verheißendes Handeln im Staat und ein stilles Leben in Freundschaft formulierten den epikureischen Pfad zum Glück.

6 Glück für die Glücklosen: Christiani Veniunt!

‚Quidam dictus Jesus, mit zweifelhaftem Geburtsort in Bethlehem bei Jerusalem, wahrscheinlich in Nazareth, 63 Meilen von Jerusalem entfernt, aufgewachsen mit seinen Brüdern Jakob, Joseph, Juda, Simenon und einigen Schwestern als ältester Sohn der unbescholtenen Mutter Maria ...‘, so lautet wohl der Steckbrief des gewissen Jesus. Unverheiratet, ohne Ausübung eines Handwerkes trat er in Erscheinung mit Kontaktaufnahme zu dem von Herodes Antipas dingfest gemachten Johannes, alias „der Täufer“. Dieser Täufer hatte bereits Follower um sich geschart, die sich durch ein keine Spuren hinterlassenes Wasserzeichen als verschworene überregionale Gemeinschaft verstanden. Eine Johannesbewegung zur Erreichung endzeitlicher Ziele wurde nicht beobachtet. Die Zelle Jesus verspricht jedoch, dass „die Armen, Hungrigen und Traurigen reich, satt und froh“[5] sein würden: „[Glück]Selig seid ihr Armen; denn die Königsherrschaft Gottes ist euer. [Glück]Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden. [Glück]Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.“ Die Ankündigung des nahenden Glücks, die in Wundertaten gegenwärtigen Heilungen, finden jetzt statt und bleiben es in der Überlieferung. Jesus organisiert nicht irgendeine Ortsgruppe, sondern das in religiöser traditioneller Selbstbestimmung strukturierte und in der römischen Großprovinz Trachonitis, Auranitis, Gaulanitis, Batanäa, Galiläa, Samarien, Peräa, und Idumäa, im Landstrich Judäa lebende Volk Israel. Die Reichweite seines Angebotes, glücklich zu machen, tritt in Konkurrenz zu den etablierten Glücksbringern Staat und tolerierter Kirche.

Tafelgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, der Bruch des Sabbatgebotes, die Tempelreinigung in Jerusalem machen den Anspruch Jesu glaubwürdig: Jesus anstelle des römischen Stadthalters gewährt Pardon für Verfehlungen. Verzeihung zu erhalten, spendet Glück. Sich gegenseitig zu verzeihen, stiftet eine glückliche Gemeinschaft. Glück wird praktiziert, wenn dem Nächsten so geholfen wird wie es dem eigenen Bedürfnis entsprechen würde. Die Glücksformel ist gefunden und wird zum Motor des schier unglaublichen Aufstiegs einer provinziellen Heilsbewegung zum Glaubensbekenntnis eines Drittels der Weltbevölkerung. Freilich musste dazu der heidnische Dualismus ausgemerzt werden. Waren vorgeschichtlich freundliche und feindliche Naturkräfte als gute und böse Gottheiten kultisch verehrt worden, so war der judäische Monotheismus eine Insellösung ohne bedeutendes Nachfolgepotential. Das Relabeling des Alten Testamentes, die Resurectio Christi banden das Angebot „Glück für die bisher Glücklosen“ zu einem Verkaufsschlager.

Die Geschichte wurde von Mund zu Mund überliefert – propagiert. Anstelle philosophischer Gelehrsamkeit war eine Gebrauchsethik im Umlauf, welche die noch bestehenden gesellschaftlichen Usancen umwarf: Die im Judentum privatrechtliche Ehescheidung wurde im Newsletter ‚Korintherbrief 1 Kor. 7,00‘ des Paulus zum Gebot der unauflöslichen Ehe. Das war kein Reförmchen, vergleichbar mit der Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Ehe, sondern ein weitreichender Sicherstellungsschritt, der Glück für den abhängigen Partner

sicherte.

7 Glück in der darstellenden Kunst

Der biblische Paradiesgarten und Hesiods Lehrgedicht „Werke und Tage“ vom goldenen Zeitalter der Menschheit gaben Künstlern für das Sujet des Glücks eine Projektion in der Fiktion. In einer den Körper verhüllenden Kultur boten tänzelnd gruppierte, nackte Paare einen Blickfang für die neugierigen Betrachter und eine Entschuldigung des sinnenfrohen Erforschens von unschuldig präsentierter Tabuüberschreitung mit einer Umgebung entschuldigender Tierpaare in üppiger Vegetation. Die dargestellte Glückseligkeit allen Lebens vereinnahmt die Schauenslust und koppelt somit Botschaft des Bildes mit emotionaler Empfindung: Glück – Lust. Aber wehe – Verbote und ihre Übertretungen bedrohen das lustvolle Verlangen. Schauen endet am Wall des Trauens.

Szenen von Liebesgärten überhöhen das intime Beisammensein zum poetischen Ideal. Die in der Antike kultisch belebte Göttin Venus ist in Antoine Watteaus „Einschiffung nach Kythera“ nur noch kunstvolle Statue. Armor, dem sie die Pfeile der Verblendung und der Erweckung weggenommen hat, ist hilflos. Die Götter haben keine Macht, wo Liebe an einem utopischen Ort die Regie übernimmt. Dem philosophisch erörternden „sei“ steht in der künstlerischen Darstellung gegenwärtiges „ist“ gegenüber.

Mit Erstarken des Bürgertums nehmen deren reale Lebensweisen den Künstler für die abbildende Präsentation ein. Claude Monet zeigt den Erholung findenden städtischen Bürger auf der Landpartie. Edouard Manet portraitiert Maler, Schriftsteller, Komponisten und sich selbst bei der „Musik im Tuileriengarten“. Das Transmaterielle – die Glück spendende Musik – ist im Geschehen fixiert und als Bild transponiert. „Das Glück im Jetzt und Hier ist sowohl räumlich als zeitlich begrenzt. Das ‚irdische Paradies‘ unterscheidet sich damit vom himmlischen in seiner Vergänglichkeit. So richtet sich die Sehnsucht nicht nach dem Jenseits, sondern genügsam nach dem in der Endlichkeit erfahrbaren Glück.“[6]

Künstler bedienen nicht nur den Zeitgeschmack ihrer Auftragsgeber und des Publikums. Sie projizieren die Vorstellungen von Glück in szenische Kulissen mit symbolträchtigen Glyphen. Die von der Schriftsprache unabhängige Verständlichkeit kommuniziert zusätzlich emotional. Worte erschüttern – Bilder bewegen. Selbst das vergangen Glück wird betrachtend wieder erlebbar. Der Fremde kann Glück beim Betrachten empfinden und ein Erlebnis mitnehmen. Ohne künstlerische Veredelung fehlt also etwas vom möglichen Glück.

8 Verfasstes Glück

Die US-amerikanische Unabhängigkeitserklärung erhebt das Streben nach Glück zu einem Recht der amerikanischen Bürger: „Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of *Happiness*“. Das verfasste Glück wird zum Mantra, das dem rechtschaffen, fleißig Arbeitenden, ein glückliches Auskommen verspricht. In seiner Geburtsstunde hat sich der Staat damit das Versprechen eines von seinen Bürgern zu schaffenden Glücks angeeignet. Das Bestreben des Menschen, Handlungen zum Erfolg zu bringen, gewinnt damit die pubertäre Plattform einer Lokalität: Hier kann der Tüchtige sein Glück schmieden. – Warum nicht an anderen Orten? Weil dort feudale Machtverhältnisse bereits das Streben nach Glück verwehren, wenn es heißt: Der Staat ist der Monarch. Dorten ist der Bürger Besitzstand, vorpubertäres Objekt der väterlichen Gewalt. In Amerika wächst dagegen die glücklich machende Mutter Nation.

9 Profanisierung des Glücks

In der mosaisch-judäischen Tradition stieg der Mensch aus irdischer Sündhaftigkeit zu nachweltlicher Glückseligkeit auf. Das vollzogene Leben wurde endzeitlich gerichtet. Hellenistische Philosophie erklärte Glück als in der Welt abgegebenes Werturteil über eine vollzogene Handlung. Das staatliche Mandat, Glück zu proklamieren, wurde in der Werbewirtschaft zum Versprechen. Glück hat derjenige, der bei IKEA ein herabgesetztes Regal ohne Böden ergattert. Das kann man auch auf den Boden legen, dann ist es eine Kiste ohne Boden und Deckel. Kaufhandlungen des Konsumenten bilden die Elementarereignisse der Euphorie. Durch Konsum kann jedermann käufliches Glück erlangen. Überproduktion erzwingt die bedrängende, musikalisch untermalte Bewerbung. Konsequent wendet sich die christliche Kirche von endzeitlichen Verheißungen ab und dem Verteilungsproblem zu: „Humana societas gravi quodam morbo laborat, cuius causa potius quam in naturae opibus extenuatis vel a paucis avidissime coemptis, verius in resolutis fraternae necessitudinis vinculis cum inter hominis tum inter populos continetur.“[7] Die menschliche Gesellschaft leidet an einer schweren Krankheit, deren Ursache nicht in der Verminderung der natürlichen Reichtümer oder deren habgierigem Aufkauf durch wenige [Oligarchen] liegt, sondern tatsächlich durch das Erfordernis einvernehmlicher Vereinbarungen brüderlicher Bande zwischen den Menschen und unter den Völkern unterhalten wird.

Konrad Lorenz steuert den Lust-Unlust-Mechanismus in der Diskussion der Radikalisierung des Raubtieres bei. Werden Umstände als existenzvernichtend wahrgenommen, setzt das Raubtier alles auf eine Karte und zahlt auch mit dem höchsten Preis, dem Einsatz seines ohnehin endenden Lebens.

„Daß die einander entgegenwirkenden Prinzipien von Lohn und Strafe, Lust und Unlust tatsächlich dazu da sind, den zu bezahlenden Preis gegen den zu erwerbenden Gewinn abzuwägen, geht eindeutig daraus hervor, dass die Intensität beider mit der ökonomischen Situation des Organismus schwankt. Wenn etwa Nahrung im Überfluß vorhanden ist, so sinkt ihre lockende Wirkung so stark, daß ein Tier kaum ein paar Schritte der Mühe wert findet, um sie zu erwerben, die geringste unlustbetonte Reizsituation genügt, um die Appetenz nach Fressen zu blockieren. Umgekehrt gibt die Anpassungsfähigkeit des Lust-Unlust-Mechanismus dem Organismus die Möglichkeit, im Notfall einen exorbitanten Preis für die Erreichung eines lebensnotwendigen Zieles zu zahlen.“[8]

Hier und heute treten in der Profanisierung des Glücks die ehemaligen Buschjäger als gewalttätige Gegner der Glücklichen auf. Diese Glücklosen finden in ideologischen Systemen keine endzeitliche Tröstung mehr. Können sie selbst die zivilisatorischen Künste auch nicht erfolgreich ausüben, so nehmen sie sich in ihrer Eigenart als existenziell bedroht wahr. Ihre Anschläge gelten nicht der Elite, sondern sie greifen die Schwachen und Hilflosen wie Raubtiere an. An die Stelle des Strebens nach Glück sind animalische Triebe getreten. „Verius“ – wahrer als Hypothesen der Ressourcenverknappung und der Expropriation ist somit die enzyklische Proklamation einer Notwendigkeit von glücklichem Einvernehmen anstrebenden Vertragsverhältnissen – gerade mit den radikalen Randgruppen. Römisches Vertragsrecht ist in der Postmoderne ein Garant des Glücks, wo der Konsum von Überfluss und Überflüssigem das Bedürfnis nach Wertschätzung, Akzeptanz, Anerkennung in der besonderen Stellung in der Gemeinschaft nicht befriedigen kann.

10 Grenzen des Gesunden bestimmen die Leiden

Die Definition von Gesundheit durch die WHO „Health is a state of complete physical, mental and social wellbeing and not merely the absence of disease or infirmity.“ wurde zur Gleichsetzung von Gesundheit und Glücksempfinden radikalisiert. „Gesundheit wird als mehrdimensionales Phänomen verstanden und reicht über den ‚Zustand der Abwesenheit von Krankheit‘ hinaus.“ Die Schwelle zur Diagnose einer Depression ist gesunken: „Depressed mood and/or loss of interest or pleasure in life activities for at least 2 weeks and at least five of the following symptoms ...“. „Die hippokratische Auffassung von Krankheit unterschied sich in mancher Hinsicht von der unserigen ... Ähnlich lesen wir in den Aphorismen (Fußnote 30), dass Patienten mit akuten Krankheiten innerhalb von vierzehn Tagen eine Krise durchmachen.“[9] Der Blick des Arztes hat sich von der krisenhaften Katharsis ab- und dem schwerwiegenden Verlust an Glück mit einer niedrigen zeitlichen Untergrenze zugewendet. Die ärztlichen Handlungen erhalten aber noch ganz andere Intentionen. „Nie werde ich, auch nicht auf eine Bitte hin, ein tödlich wirkendes Gift verabreichen oder auch nur einen Rat dazu erteilen; gleicherweise werde ich niemals einer Frau ein fruchtabtreibendes Zäpfchen geben.“ Die Postkoitalpille braucht der Arzt 2015 nicht mehr nach eingehender Beratung zu rezeptieren. Die Pille-danach gibt es rezeptfrei in der Apotheke, demnächst vielleicht beim Discounter in der preiswerten Bündelpackung mit Bier, einem Spielzeug und Waschmittel.

Die gesellschaftlichen Barrieren gegen den individuellen Willen werden zunehmend unterspült. „Die direkte aktive Sterbehilfe als „Tötung auf Verlangen“ ist in Deutschland per Strafgesetzbuch (§216) verboten und wird mit 6 Monaten bis zu 5 Jahren Freiheitsstrafe geahndet.

„Die aktive indirekte Sterbehilfe ist in Abhängigkeit von der *Prognose* oder der Indikationsstellung (*Polytraumen* in der *Notfallmedizin*) zulässig [Hervorhebung im Zitat].“

Die aktive indirekte Sterbehilfe wird als „akzeptierte Praxis“ umschrieben. Dazu zählt zum Beispiel, „die Gabe von Schmerzmitteln stark zu erhöhen, aber billigend in Kauf zu nehmen, dass der Tod etwas früher als sonst eintreten kann.“[10] Welche Beobachtungen in der Praxis mögen die Autoren des Hypertextsystems wohl zur Billigung der notfallmäßigen passiven Sterbehilfe schwer Verletzter veranlasst haben. Die Fundstelle ist jedenfalls eine Abbildung kollektiver Intelligenz. Die Kollision mit höherem Recht ist hier nicht zu diskutieren, sondern die Korrosion von Schwellen ist aufzuzeigen.

Was denken die Deutschen über drohende Pflegebedürftigkeit und assistierten Suizid? „Jeder zweite Deutsche würde sich kostenlos beim Suizid begleiten lassen, wenn er pflegebedürftig wird. Die Angst vor Pflegebedürftigkeit ist so groß, dass diese Menschen lieber tot als pflegebedürftig sein wollen. 50% Ja, 40% Nein 7% Ich weiß nicht 3% Keine Angabe n=1003, Umfragezeitraum 5. – 6.12.2012“ (TNS Infratest-Umfrage im Auftrag der Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung.)

Die Beantwortung kollektiver Informationsbedürfnisse erfolgt in der ärztlichen Presse spät. Vorstellungen über die Leistungen palliativer Pflege fehlen. Es fehlen aber auch Erhebungen über die Unterschiede von pflegerischen Maßnahmen in der Palliativpflege gegenüber anderen versicherungsrechtlichen Pflegesituationen.[11]

11 Also führen Leiden zum Arzt

„Diese Welt ist scheinbar: folglich gibt es eine wahre Welt; diese Welt ist bedingt: folglich gibt es eine

unbedingte Welt; – diese Welt ist widerspruchsvoll: folglich gibt es eine widerspruchslose Welt; – diese Welt ist werdend: folglich gibt es eine seiende Welt – lauter falsche Schlüsse (blindes Vertrauen in die Vernunft: wenn A ist, so muß auch sein Gegensatzbegriff B sein). Zu diesen Schlüssen inspiriert das Leiden: im Grunde genommen sind es Wünsche, es möchte eine solche Welt geben; ebenfalls drückt sich der Haß gegen eine Welt, die Leiden macht, darin aus, dass eine andere imaginiert wird, eine wertvollere: das Ressentiment der Metaphysiker gegen das Wirkliche ist hier schöpferisch. ... *Insgleichen die Präokkupation durch Schein und Irrtum*: Ursache von Leiden, Aberglaube, daß das Glück mit der Wahrheit verbunden sei (Verwechslung: das Glück in der »Gewißheit«, im »Glauben«).“[12]

Unerfüllte Wünsche lassen Wunschvorstellungen entstehen, so die griechische Götterwelt, so den erlösenden Richtergott, der auch heute noch den Staat begleitenden bis okkupierenden Religionen. Also ist ein Mangel an Gegebenen, das Unerfüllte Anlass für kultisch ausgestaltete Phantasien.

Freud nun begegnete Kranken, mit Leiden ohne organische Grundlage. Mangels psychotischer Kardinalsymptome waren diese Menschen aber auch nicht im Sinne der etablierten Medizin in bestimmbarer Art krank und aufgrund einer feststellbaren Lage behandelbar. Freud konstruierte eine verallgemeinerte Entwicklungstheorie des Individuums, in welcher die abnorme Triebabfuhr Symptome bildet. Mit der Demonstration seiner Deutungstechnik an Helden der Literatur und der Übertragung auf den darin auch facettiert wieder erkennbaren Autoren wird die psychonalytische Praxis zu einer Anwendung am abstrahieren Fall. (M. Houllebecq macht in „Die Unterwerfung“ die Verwandtschaft von Romanfigur und Autor zum abgrenzenden Gütekriterium literarischer Texte gegenüber dem Autor und den Auktoren entkoppelnden Gebrauchsroman).

Wie ein ernsthaft, leidenschaftlich, glaubwürdig geschriebener Roman Aspekte des dahinter stehenden Autoren enthält, so spielt der Kranke eine schlechte Inszenierung seiner Wünsche auf einer unangemessenen Bühne vor ungnädigem Publikum. Die richtungsweisende Beantwortung der Frage „Was fehlt? – „Hunger/Appetit“ unterscheidet die gleichermaßen ausgezehrten Hungrigen von den durch schwere Leiden geprägten Kranken. Wo aber anstelle der mit klassischen ärztlichen Fragen erzielbaren Unterscheidbarkeit die oberflächliche Bewertung von Handlungen erfolgt, bohrt die ärztliche Diagnostik nicht in die Tiefe.

Dimitri-Iwan-Alexej Karamasow sind die literarischen Aspekte des Autoren Fjodor Dostojewski. „Es ist ja gleichgültig, wer die Tat [den Vatermord an Fjodor Karamasow] wirklich ausgeführt hat, für die Psychologie kommt es nur darauf an, wer sie in seinem Gefühl gewollt, und als sie geschehen, willkommen geheißen hat, und darum sind bis auf die Kontrastfigur des Aljoscha [=Alexej] alle Brüder gleich schuldig, der triebhafte Genussmensch, der skeptische Zyniker und der epileptische Verbrecher.“[13]

Führten vorindustriell das Schulderleben, die Versündigung zum Priester, so erschloss die Psychoanalyse des 20. Jahrhunderts die Konflikte der medizinischen Behandlung. In der THERAPIE wird der THERAPEUT zum Mitwisser der Schandtaten seines Klienten und für diesen zum Kumpan, wenn die gegenwärtigen Schuldgefühle und Ängste mit bekennender Erinnerung der Schändigung im Beistand des Zuhörers wiederholt werden. Ein Rückblick auf die Anfänge medizinischer Praxis zeigt das Ausmaß des weit ausholenden Schrittes in die Behandlung neuzeitlicher Leiden:

Bereits vor der in Stadtstaaten gepflegten philosophischen Kultur begegneten sich Arzt und Kranker.
Der Kranke war der Spezialist für sein Leiden; der Arzt kannte die Leiden vieler Kranker. Kranksein und

Krankheit wurden abhängig vom praktizierten animistischen, magischen, theurgischen System geschieden, wenn Dämonen Krankheitssymptome verursachten und Maßnahmen gegen die feindlichen Kräfte ergriffen wurden. Bis zu den mittelalterlichen Neuplatonikern praktizierte der Arzt Theurgie, indem er höhere Mächte zur Gesundung des Kranken gewann. Leiden bestanden in einer Vielzahl und Vielfalt, wohingegen das philosophisch erschlossene Glück eine polare Singularität bildete. Die griechische Sprache erwies sich als besonders geeignet, aus einer Reihe „komplizierter werdender Aussagen … : Kroisos ist glücklich, ... ist glücklicher, ... ist der Glücklichste, das Glücklichste ist, dies oder jenes zu besitzen, glücklich sein besteht darin, dass man...“[14] ein Abstraktum zu extrahieren. Dieses Kulturgut war schwieriger auszutauschen als die religiös-magischen Behandlungsvorschriften. Der Berliner Papyrus P. 3027[15] enthält „vier Zaubersprüche in einem semitischen Dialekt (Fußnote 78), einen in der Sprache von Kreta (Fußnote 79).“ Durch strukturelle Gegebenheiten war das nicht austauschbare Glück von dem handelbaren Wissen um die Behandlung von Leiden geschieden.

Mit einer Notation von Allgemeinsymptomen, Leitsymptomen, Begleitsymptomen verortet der Arzt heutzutage Beschwerden zu bestimmten katalogisierten Krankheiten. Wie Groß- und Breitenkreise bestimmen Leit- und Begleitsymptome den Ort auf einem Sphäroid. Alarmsymptome bestimmen die Gefahrenlage. In die Praxis des Primärarztes führen mehr die Allgemeinsymptome.

Von den durchschnittlich 16 Besuchen eines Arztes pro Jahr leistet der Hausarzt gegenüber den Fachärzten wohl den größeren Anteil. Plurale Leiden sind bestimmbare Anlässe von Arztkonsultationen. Stellt die gegenwärtige Religionsphilosophie die Fraktionierung von Glück in viele subjektive Fassons fest, so ist dieser Auffassung eine handlungsbestimmte Geschichte des in der westlichen Philosophie bearbeitenden Begriffs Glück gegenüber zu stellen. Wo konziliarisch dann das Leid als „die Krankheit der menschlichen Gesellschaft“ verstanden wird, ist dieses Verständnis in seiner Sinnstiftung zu begrüßen. Leiden sind jedoch plurale, beobachtbare Bedingungen in Lebensabschnitten. Glück, zu welchem auskömmlicher Wohlstand notwendig gehört, ist Domäne der institutionellen Absicherung. Religion stiftet finalen Sinn und Philosophie trägt historisches Verständnis mit Modellen bei. Leiden sind die Arbeitsaufträge der Ärzte. Bei diesen sind Krankheiten die nicht personalen Objekte von Handlungen des Arztes. Wie soll der Arzt nun die in der Wahrnehmung des Patienten liegenden Leiden behandeln?

Zur Ausübung der ärztlichen Tätigkeit gehört eine ernste Heiterkeit. Das Mitgefühl mit dem Leiden des Kranken darf den Arzt nicht in seiner professionellen Haltung beeinträchtigen. „Was geschehen muß, soll man mit freundlicher und heiterer Miene anordnen. Von seinen Gedanken mache man sich frei, den Kranken mache man aber teils mit Bitterkeit und Strenge Vorhaltungen, teils ermuntere man ihn durch Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit [Fußnote 26].“[16] Aus der geglückten Behandlung erwächst dem Kranken die Möglichkeit, seine individuellen Ziele glücklich zu erreichen. Dem Arzt bleibt ein Schmunzeln nach der Demissio. „Der Arzt muß außerdem auch bescheiden sein, und sich bewusst bleiben, dass viele Kranke von selber gesund werden.“[17] Früher galt „Reiche Patienten suchten [in der Antike] den Arzt nicht in seiner Praxis auf, sondern sie ließen sich in ihrem Heim untersuchen und behandeln“ (Sigerist im historischen Rückblick 1963). Später hieß es: „Ärzte machten Wohltätigkeitsbesuche ... Ähnlich wie Gefängnisse galten Hospitäler als letztes Asyl.“[18] (Situation in Paris 1792)

Heute ist der Hausbesuch in einer durch Versicherungen alimentierten Anspruchsgesellschaft zum Allgemeingut geworden. Da muss der Arzt schon seine gute Laune behalten, wenn er zu später Nachtstunde in die

Wohnung des Anrufers zitiert wird. Wenn bei einem solchen niederschwellig eingeforderten Service der Fahrer des Arztes am Weihnachtstag unten im Bereitschaftswagen stirbt, während sich der Arzt im Hausbesuchsdienst den Beratungswünschen zuwendet, ist es schwer, auch dem nächsten Anrufer Geduld und gute Laune entgegen zu bringen. Dies aber fordert die dem versicherbaren Glück huldigende Kultur ein: Hat der Doktor gar nicht gelächelt, so war er eben unfreundlich. In den Konsumentenportalen, welche den Arzt benoten steht dann: „Also der Doktor ist langsam und keucht selbst wie ein Opa.“ Dieser keuchende Kollege verstarb 44jährg an einer Influenza A-H1N1 und hatte mit schweren Krankheitssymptomen in seiner Landarztpraxis gearbeitet.

Taten wirken ein. – Heute sind die Konfrontationen des Arztes mit dem verbohrten, verwirrten Durchsetzen-Wollen Thema allgemeinmedizinischer Versorgungsforschung[19]: „Auf meine Weigerung hin, ihm ein Gefälligkeits-Attest auszustellen, wurde der Patient ärgerlich, beließ es allerdings bei allgemeinen Beschimpfungen ‚nicht mal auf seinen Hausarzt kann man sich verlassen‘. Und erklärte, er werde sich im Internet dementsprechend über mich äußern. Ging dann türenschlagend weg.[Fallschilderung eKasten]“ – Bei diesem alltäglich gewordenen Akt, hat der Kollege Glück gehabt, dass es bei einer Beleidigung geblieben ist.

12 Epilog

Im Hospiz begegne ich der Familie, den Freunden. Schwestern und Pfleger sagen „Du“. Wenn das Leben doch länger währte, wäre das schön. Glück bringt die Nachricht vom gelungenen Berufseinstieg der Jungen. Leiden möchte der Kranke nicht und das heißt: Keine Schmerzen, keine Angst, keine Panik – keine Ohnmacht gegenüber dem, was kommt. So spricht mein Verwandter zu mir und heute folge ich ihm als der Älteste meiner Familie.

Abbildungen

Abbildung 1: Tetrade mit imaginären Polen

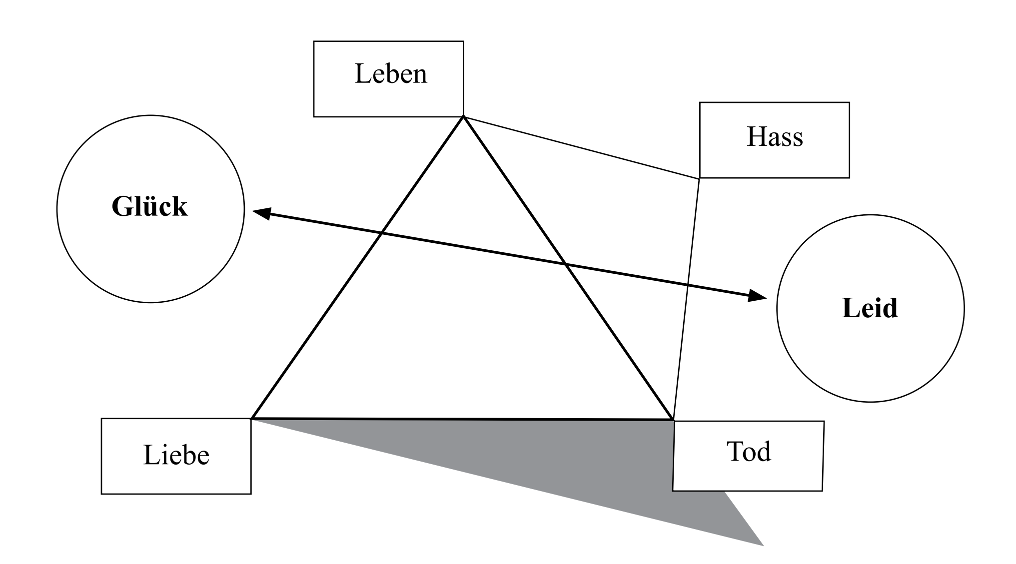
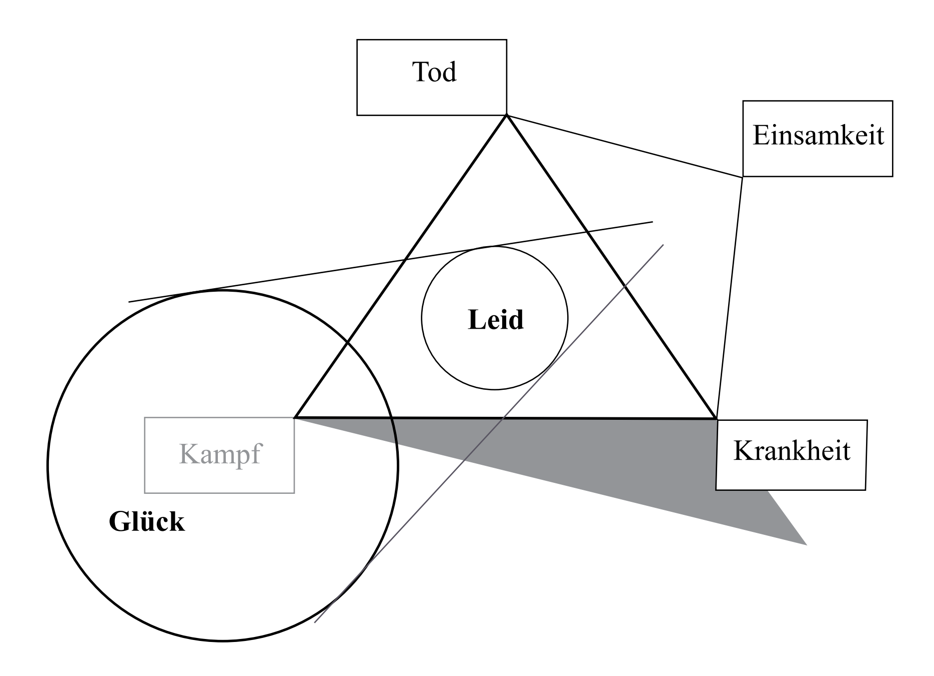


Abbildung 2: Tetrade mit realen Polen



1 Lem, S.: Experimenta Felicitologica. In: Blick vom anderen Ufer. Europäische Science-Fiction. Herausgegeben von Franz Rottensteiner. Phantastische Bibliothek . Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage 1978, S. 14.
2 Wedig, M.P.: Liebe und Haß vom Anbeginn zum Alltag. IZPP 2011 (2), S. 2.
3 Newton zögerte 17 Jahre mit der Vervollständigung seiner Theorie zur Gravitation. 1682 konnte er mit dem durch die 1669 begonnene Picardsche Gradmessung korrekt bestimmten Meridianabstand den Erdradius für seine Gravitationsformel einsetzen. Die Rechnungen von 1665/66 ließen ihn 1683 eine vorläufige Mitteilung an die Royal Society richten. Erst 1687 veröffentlichte er seine Gravitationstheorie in „Philosophiae naturalis principia mathematica“ (vgl. Schneider, E.: Von Kopernikus zur Kobaltwolke. Unser Weltbild und seine dreihundertjährige Geschichte. Gebrüder Wiss Verlag, Berlin-München 1955, S. 41–42).
4 Moers, G.: Der Papyrus Lansing. Der Lob des Schreiberberufes in einer ägyptischen Schülerhandschrift aus dem ausgehenden Neuen Reich, in: Otto Kaiser (Hg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. Ergänzungslieferung, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2001, S. 109–142.
5 Burchard, C.: II. Jesus von Nazareth. In. Becker J.: Die Anfänge des Christentums. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1987, S. 22.
6 Tralles, J.: Paradiese und Sehnsuchtsorte. Schauplätze des Glücks in der Malerei. In: Gutes Leben. Fragile Vielfalt zwischen Glück, Vertrauen, Leid und Angst. Cornelia Richter (Hrsg.). Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg 2014, S 25–50.
7 Akten Seiner Heiligkeit Papst Paul VI.: Enzyklika „Populorum progressio“ über die Entwicklung der Völker. Paulinus-Verlag, Trier 1967, S. 81.
8 Lorenz, Konrad: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. Piper. München Zürich 1973.
9 Sigerist, H.E.: Der Arzt in der griechischen Kultur. Europa Verlag, Zürich 1963, S 79.
10 http://flexikon.doccheck.com/de/Sterbehilfe?utm_source=www.doccheck.com&utm_medium=web&utm_campaign =DC%2BSearch Zugriff 3.2.2015
11 http://www.aerzteblatt.de/archiv/167396/Palliativmedizin-Medikamente-Pflege-und-Trost Leserkommentar. Zugriff 3.2.2015.
12 Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden. München 1954, Band 3, S. 864–914. http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Aus+dem+Nachla%C3%9F+der+Achtzigerjahre/%5B27%5D
13 Freud, S.: Dostojewski und die Vatertötung. In: Almanach der Psychoanalyse 1930. Hrsg. A.J. Storfer. Internationaler Psychoanalytischer Verlag Wien, S. 25.
14 Snell, B.: Die alten Griechen und wir. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen 1962, S. 51.
15 Faksimilie des Textes in Hieratischer Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin Band III, 10. Heft, Leipzig 1911: Abschrift, Übersetzung und Kommentar bei A. Erdmann Zaubersprüche für Mutter und Kind. Aus dem Papyrus 3027des Berliner Museum, Berlin 1901 (aus Abhl. Kgl. Preuß. Akad . Wiss. Berlin, Berlin 1901). Zitiert in: Sigerist, H.E.: Der Arzt in der ägyptischen Kultur. Europa Verlag, Zürich 1968, S. 58.
16 Sigerist, H.E.: Der Arzt in der griechischen Kultur. Europa Verlag, Zürich 1963, S. 79.
17 Sigerist, H.E.: ebd., S 79.
18 Illich, I.: Die Enteignung der Gesundheit. Medical Nemesis. Rowohlt Verlag Hamburg 1975, S. 116.
19 Vorderwülbecke, F., Feistle, M. Mehring, M. et al.: Aggression und Gewalt gegen Allgemeinmediziner und praktische Ärzte. Dtsch. Ärztebl. 112(10): 159-165. esupplement 8–14: 13.

Zum Autor

Dr. med. Martin P. Wedig geboren 1961 in Herne, arbeitete als Hausarzt, in der Notfallversorgung, im Rettungsdienst als Kassenarzt, Honorararzt.

Kontakt: trunc@gmx.de